

Kurt Lindner und seine Bibliotheca Tiliana

Autor(en): **Roosen, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **38 (1995)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KURT LINDNER UND SEINE BIBLIOTHECA TILIANA

Für Klaus Dittwel zum 60. Geburtstag

Zeige mir Deine Büchersammlung, und ich sage Dir, wer Du bist. Das gilt in besonderer Weise für die heute in der Staatsbibliothek Bamberg als Depositum verwahrte Sammlung von Kurt Lindner (1906–1987). Ihr Sammler, Professor Dr. rer. pol. Dr. forest. h.c., war allerdings nicht nur Jagdwissenschaftler, sondern auch Industrieller, nicht nur ein großer Gelehrter, sondern auch ein erfolgreicher Unternehmer. Wie solche verschiedenartigen Tätigkeiten und Fähigkeiten miteinander verbunden waren, gehört zum Geheimnis seiner Persönlichkeit. An dieser Stelle soll Lindners und seiner Sammlung gedacht werden: Wodurch zeichnet sich eine seiner gültigsten und bleibenden Leistungen, die Sammlung seiner Bibliotheca Tiliana, aus? Man kann das Wesen von Lindners einmaliger und großartiger Büchersammlung zur Jagd nicht begreifen, ohne ihren Sammler, ohne den Wissenschaftler, den Industriellen, den Menschen zu kennen, zu würdigen. Die folgenden Ausführungen verstehen sich als ein Versuch, den verschiedenen Gesichtspunkten von Lindners Wirken als Jagdhistoriker, als «Nestor der jagdhistorischen Forschung in Deutschland» gerecht zu werden¹.

Der Industrielle

Am 27. November 1906 wurde Kurt Lindner im thüringischen Sondershausen geboren, als ältester Sohn eines Kommerzienrates, Eigentümers einer elektrotechnischen Fabrik und späteren Reichstagsabgeordneten. Er besuchte das humanistische Gymnasium seiner Vaterstadt, um dann in München, Frankfurt, London und Berlin weniger Nationalökonomie – wie er eigentlich sollte –, sondern hauptsächlich Philo-

sophie und Geschichte, in München auch Jagdwissenschaften bei Endres, zu hören. Dies führte zu Konflikten mit seinem Vater, der ihn als kaufmännischen Leiter seines Betriebes vorgesehen hatte.

Lindner beendete das Studium der Nationalökonomie an der Universität Jena und wurde hier mit einer kreditpolitischen Arbeit promoviert. Die Möglichkeit, an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät in Jena eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen, das heißt sich zu habilitieren und anschließend vielleicht einen Lehrstuhl anzunehmen, lehnte er ab, um zunächst in die väterliche Firma einzutreten. Später wechselte er zur Großindustrie: Er wurde in der Geschäftsführung der Pintsch AG tätig, einem Unternehmen, das damals 24 000 Arbeiter beschäftigte.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges mußte Lindner ganz von vorne beginnen. Er brachte die frühere, inzwischen mit anderen Unternehmen verschmolzene Pintsch AG in der Bundesrepublik wieder in Gang, schied aber bald aus deren Vorstand aus, um zusammen mit seinem Bruder das väterliche Unternehmen in Bamberg neu aufzubauen. Während Kurt Lindner für den kaufmännischen Bereich der Lindner GmbH verantwortlich zeichnete, leitete sein Bruder Hans Joachim als Diplomingenieur den technischen Sektor. Die beiden Brüder ergänzten sich so gut, daß die Firma Anfang der achtziger Jahre über 2000 Mitarbeiter beschäftigte. Kurt Lindner war darüberhinaus Vorsitzender zahlreicher wirtschaftlicher Gremien, so etwa Stellvertretender Vorsitzender des Zentralverbandes der Elektrotechnischen Industrie, zu dessen Ehrenmitglied er später (1972) ernannt wurde, Vorsitzender des Ausschusses für die Konzentrations-Enquete beim Bundesverband

der Deutschen Industrie und Stellvertreter der Aufsichtsratsvorsitzender der Hannover-Messe AG. Ausgezeichnet wurde er mit dem Großen Bundesverdienstkreuz (1972), dem Großen Niedersächsischen Verdienstorden (1976) und dem Bayerischen Verdienstorden (1977).

Der Wissenschaftler

Wie konnte bei einem solch starken beruflichen Engagement Zeit für wissenschaftliches Arbeiten übrigbleiben? Schon sehr früh bewies Lindner wissenschaftliche Neugierde sowie seine Liebe zur Arbeit in Archiven, an den Quellen. Davon zeugen einige ornithologische Beiträge in der Fachzeitschrift «Mitteilungen über die Vogelwelt»

Beiträge

zur

Jagdgeschichte

Schwarzburg-Sondershausens

von

Kurt Lindner jr.



Sondershausen 1924.
Druck und Verlag von Fr. Aug. Enpel.

Titelblatt von Kurt Lindners erstem, mit achtzehn Jahren veröffentlichten Buch.

bzw. das Büchlein «Beiträge zur Jagdgeschichte Schwarzburg-Sondershausens», welches 1924 erschien, zu einem Zeitpunkt, als Lindner noch keine 18 Jahre alt war? Die Entstehungsgeschichte des ersten größeren Werks Lindners soll so wiedergegeben werden, wie er sie selber 1977 vorgetragen hat. Auf originelle Art beantwortete er anlässlich der Eröffnung der Ausstellung von Zimelien seiner Sammlung in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel die Fragen, warum er sich zeitlebens wissenschaftlich mit der Jagd beschäftigte und weshalb er zu einem leidenschaftlichen Büchersammler geworden war. Früh hatte er erkannt, wie unzulänglich und wenig auf jagdhistorischem Gebiet gearbeitet worden war und wie sehr er sich zum Erwerb und Besitz von Büchern hingezogen fühlte. Zeitlebens reizte es ihn, Lücken des Wissens und der Forschung zu schließen:

«Bestimmender für mein Leben aber war ein anderes Erlebnis: Ein pensionierter Lehrer meiner traditionsreichen Schule und zugleich ein Freund meiner Eltern, Professor Bärwinkel, hatte an meinem Interesse für Geschichte Gefallen gefunden, und da er zugleich das Amt eines fürstlich schwarzburgischen Archivdirektors bekleidete, vermittelte er mir nicht nur die ersten paläographischen Kenntnisse, die notwendig sind, um beim Handschriftenstudium Lesefehler zu vermeiden oder Abkürzungen korrekt aufzulösen, sondern lud mich eines Tages auch ein, ihn an seinem Arbeitsplatz zu besuchen. Und das geschah an einem kühlen Herbsttag 1923, an den ich mich so lebhaft erinnere, als ob er erst eben hinter mir läge, obgleich doch mehr als 54 Jahre dazwischen liegen. Das fürstliche Archiv war damals in einem Kellergewölbe des Sondershäuser Schlosses untergebracht, das durch zwei vergitterte Fenster in Höhe des Schloßhofes kaum erhellt war. An einem dieser Fenster hatte sich – unvergeßlich für mich – der Professor auf einer vielleicht zwei Handspannen hohen Kiste vor einem Stehpult postiert, das er ohne diese

«Standeserhöhung» nie erreicht hätte, weil er selbst nur ein winziges Männlein war, bestenfalls 1,60 Meter maß und seiner gnomenhaften Figur allein durch einen riesigen Schlapphut mit breiter Krempe und eine Pelerine, die – wenn ich mich recht erinnere – niemals abgelegt wurde, eine eigene Note verlieh. Das Gesicht zur Wand gerichtet, stand der Professor, für den Beschauer im Profil erscheinend, unbeweglich wie ein Schattenriß im fahlen Licht des Fensters und las seine Akten. Ich rief ihn an, als ich ihn besuchte, aber da er stocktaub war, ganz vergebens. Ich wiederholte meinen Anruf mehrmals, rückte dabei zwischen den Aktenbündeln immer ein paar Schritte näher an ihn heran und gelangte endlich neben ihn, so daß ich mich durch Zupfen an seinem Umhang bemerkbar machen konnte. Das alles hätte Spitzweg malen oder E.T.A. Hoffmann in seinen Erzählungen unterbringen können. Der Professor stieg, als er mich bemerkte, mit einem für seine Größe überlangen Schritt von seinem Piedestal herab, umarmte mich lebhaft, weil ich wahrscheinlich über Jahre hin sein einziger Gast war, tippte nun wieder mit dem ausladenden Rand seines Hutes bei jedem Schritt an meine Schulter und fing an, mir seine Schätze zu zeigen. Der Rundgang, der sich anschloß, war für mich ein völlig einmaliges Erlebnis, das sich nicht wiederholt hat und seiner Natur nach auch nicht wiederholen konnte, nämlich die Begegnung mit der Geschichte selbst, die individuelle Konfrontation mit der Vergangenheit in einem Zustand jugendlicher Unbefangenheit und Aufgeschlossenheit zugleich. Diese vergrabenen Archive unserer kleinen Fürstenthümer, aus deren Familien irgendwann irgendwer selbst für kürzere oder längere Zeit an der Spitze des Reiches gestanden hat oder dessen Schicksal entscheidend beeinflußt hat, sind ja bis heute wahre Fundgruben für den Historiker. Zum ersten Mal hielt ich hier karolingische Urkunden in der Hand, zum ersten Mal konnte ich Dokumente aus sächsischer oder salischer Zeit in mich, im

Weydtwergk.

¶ Vögel zufas- hen mit	¶ Raub udgeln, Klagen, Stricken, Leime, Geschöß.	¶ Wilde fas- hen mit	¶ Kletzen, Stricken, Gülden, Fallen, Schießen.
¶ Fisch zufas- hen mit	¶ Netzen, Reusen, Anglen, Kasten, Ziß. ic.	¶ Und wie man alles dar- zu dienlich/ bereyten/ auff- ziehen/ halten vñ machen sol	

Itz neu mit vil bewerten Recepten gebedert vnd gemehrt.



¶ Zu Franckfurt am Meyn/ Bei Chustian Egenolp,

1531

(Petrus de Crescentiis): «Weydtwergk», Frankfurt am Main (1531); mit Titelholzschnitt von Hans Weiditz. Lindner edierte das Werk 1957 im Verlag Walter de Gruyter.

wahrsten Sinne des Wortes, eingehen lassen, zum ersten Mal ergriff mich an diesem Tag das Gefühl, zu jenen, deren Sprache beim Durchlesen der Akten wieder lebendig wurde, ein zuvor nie verspürtes persönliches Verhältnis zu begründen.

Dieser erste Archivbesuch endete nun mit einer sehr handfesten Aufgabe. Der Professor blieb, kurz bevor er mich verabschiedete, vor vier Bündeln ungehefteter Akten stehen, jedes in der Stärke einer geballten Faust. Ich half ihm, dank meiner Größe, beim Herabnehmen von dem bescheidenen Lattengestell. Er wedelte sehr geschickt mit seiner Pelerine den fingerhohen Staub ab und gab sie mir mit den Worten: «Das sind die Jagdakten unserer Fürsten aus vier Jahrhunderten. Wenn Du willst, kannst Du sie mit nach Hause nehmen und studieren, so lange es Dir gefällt. Aber versprich mir, sie heil zurückzubringen.» Einem Archiv-

direktor unserer Tage muß es bei dem Gedanken, ungeheftete und nicht registrierte Originale, vornehmlich des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, einem Jüngling von noch nicht 17 Jahren zu überlassen, kalt und heiß den Rücken herablaufen, aber der kleine taube Professor wußte wohl, was er tat. Sechs oder sieben Monate später standen die Akten wieder an ihrem Platz; die gleiche Zeit hindurch arbeitete ich Nacht für Nacht bis in die frühen Morgenstunden an ihnen, transkribierte, exzerpierte, kommentierte den Inhalt, um im März 1924, zum gleichen Zeitpunkt, als ich von der Unterprima in die Oberprima vorrückte, mein erstes Buch vorzulegen, dem ich den Titel «Beiträge zur Jagdgeschichte Schwarzburg-Sondershausens» gab³».

Es blieb nicht bei diesem bemerkenswerten ersten Buch, welches viele neue Erkenntnisse zur Jagdgeschichte eines kleinen deutschen Fürstentums enthielt⁴. Bei seiner Arbeit an den hervorragenden Beständen der Preußischen Staatsbibliothek faßte Lindner den Entschluß, eine umfassende Geschichte der Jagd zu schreiben. Diese Idee ließ ihn nicht mehr los: Abend für Abend, ja Nacht für Nacht – immer wenn das Tagwerk erledigt war – arbeitete Lindner wie besessen an seinem Plan. Nach zwölf Jahren, zeitweise hatte er sein Vorhaben aufgegeben und seine Unterlagen der Forstlichen Akademie Tharandt vermacht, hatte er Manuskripte und Konzepte von ungefähr einem Dutzend Lexikonbänden fertiggestellt. 1937 erschien der erste («Die Jagd in der Vorzeit») von seiner auf sechs Bände angelegten «Geschichte des deutschen Weidwerks». Er wurde besonders von Prähistorikern geschätzt und erlebte in Frankreich zwei Auflagen. Der zweite Band, «Die Jagd im frühen Mittelalter», erschien mitten im Krieg, 1940. Hier wurden erstmalig weite Teile der Jagdtechnik systematisiert und viele rechtliche Zusammenhänge geklärt, so beispielsweise der Terminus *technicus forestis*. Der dritte Band thematisierte die Geschichte der Falk-

neri. Er lag 1943 als fertiges Manuskript vor, wurde aber nicht mehr gedruckt: Kriegsbedingt war in Deutschland das Papier knapp. Die Papierbewilligung hing davon ab, ob Lindner diesen Teil seiner Jagdgeschichte dem damaligen Reichsjägermeister Hermann Göring widmete. Lindner entschied sich gegen eine derartige Zueignung. Bei Kriegsende (im April 1945) fielen in Fürstenwalde das Manuskript, sämtliche Vorarbeiten für weitere Teile der «Geschichte des deutschen Weidwerks» sowie Lindners damalige Bibliothek, die fast 3000 Bände umfaßte, in die Hände der russischen Besatzer. Das war nicht nur ein herber Verlust für Kurt Lindner, sondern auch für die Jagdwissenschaft. Ein Verlust, der endgültig sein dürfte; Lindner forschte ohne Ergebnis bis zu seinem Lebensende nach dem Verbleib der Manuskripte und seiner ersten Bibliothek.

Trotz dieses harten Schicksalsschlages ließ Lindner die Geschichte der Jagd, das wissenschaftliche Arbeiten nicht mehr los. Sobald es ihm die wirtschaftlichen Verhältnisse erlaubten, fing er neu, allerdings nicht von vorne an: Nun stand nämlich nicht mehr die Darstellung der Geschichte der Jagd im Vordergrund, vielmehr leitete ihn der alte Ruf «ad fontes». Lindner hatte im Rahmen seiner Studien zur «Geschichte des deutschen Weidwerks» wiederum feststellen müssen, daß es innerhalb der Jagdwissenschaften erheblich an historischer Grundlagenforschung mangelte. Mit der ihm eigenen Entschlossenheit und Energie setzte er sich mit Beginn der fünfziger Jahre daran, diesen Mißstand zu beheben. Sein vordringliches Anliegen war es, noch unaufbereitetes Quellenmaterial zur Geschichte des Weidwerks der Wissenschaft in historisch-kritischen, vorzüglich kommentierten Editionen zugänglich zu machen. So entstand die Buchreihe «Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd», von der in den Jahren zwischen 1954 und 1973 zwölf Bände erschienen sind, übrigens alle im Verlag Walter de Gruyter in Berlin⁵. Fast

alle Bände sind auf Büttenpapier gedruckt und haben einen eleganten weißen Papp- einband. Lindner widmete jede Edition einer ihm nahestehenden Person, etwa seiner Frau, seinen Kindern oder wissenschaftlichen Wegbegleitern wie dem Jagdkundler Fritz Nüßlein.

Später schlug Lindner einen neuen Weg ein. Er gab nicht mehr sorgfältig kommentierte Editionen, sondern Faksimile-Drucke heraus, und zwar von wichtigen, seltenen jagdhistorischen Werken des 15. bis 18. Jahrhunderts. Die Bände der Reihe *Monumenta venatoria* erschienen seit 1972 im Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin. Stets versah Lindner die einzelnen Bände mit einem knappen wertenden Nachwort zwecks Charakterisierung der Quelle. Die Faksimile-Drucke dieser Sammlung erschienen in beschränkter Auflage im Originalformat und in getreuer Reproduktion auf Büttenpapier. Der einheitliche Einband kennzeichnete die Zugehörigkeit zur Reihe *Monumenta venatoria*. Bei dem ersten Titel der Reihe handelt es sich im übrigen um das älteste gedruckte Jagdbuch der Welt, das sogenannte Beizbüchlein, 1480 bei Anton Sorg in Augsburg erschienen. Die Veranlassung zu seiner editorischen Tätigkeit beurteilt Elisabeth Roth in ihrer Würdigung Lindners anlässlich seines 80. Geburtstags mit folgenden Worten: «Zur Herausgabe von Faksimiledrucken seltener oder nur noch einmalig vorhandener Werke der Jagdliteratur motivierte ihn die Erfahrung seiner Generation, die den Untergang so vieler Werke beklagen muß⁶.» Vom ursprünglichen Plan der 22 Bände der *Monumenta venatoria* konnten zu Lindners Bedauern innerhalb von zwei Jahren nur vier Titel realisiert werden. Wirtschaftliche Gründe waren dafür ausschlaggebend; jagdhistorische Bücher können per se nicht mit hohen Absatzzahlen rechnen, und ihr Verkauf wird dann zusätzlich erschwert, wenn die Lektüre paläographische Kenntnisse erfordert. Da die Reihe *Monumenta venatoria* für den traditionsreichen Verlag Paul Parey

allein nicht tragbar war und keine öffentlichen Zuschüsse gefunden werden konnten, wurde die Reihe wieder abgebrochen.

Schließlich begann Lindner, zusammen mit seiner Schülerin Sigrid Schwenk, eine dritte Reihe zu planen und zu betreuen, der er den Namen «Homo venator. Schriften zur Geschichte und Soziologie der Jagd» gab. Der erste Band erschien 1978, der bislang letzte 1985. Von den insgesamt 14 Werken sind 10 von Dr. phil. Dr. forest. habil. Sigrid Schwenk herausgegebene und kommentierte historische Jagdstatistiken. Band 3 hat Gerd Kühnert dem Thema der Falknerei in Afghanistan gewidmet. Drei weitere Bände schrieb Lindner selber. Dabei handelt es sich durchweg um grundlegende systematisierende Arbeiten, so lieferte Lindner einmal eine von der Fachwelt weitgehend anerkannte und prägnante Definition der Jagd, beleuchtete Herkunft, Geschichte sowie Inhalt der Weidgerechtigkeit und nahm zuletzt eine Standortbestimmung der Disziplin Jagdwissenschaften vor.

Lindners wissenschaftliche Leistung beruht nicht nur auf den drei von ihm ins Leben gerufenen Reihen. Alle seine Veröffentlichungen gehören zu den Spitzenleistungen auf dem Gebiet der Jagdwissenschaft im deutschen Sprachgebiet und halten auch im internationalen Wettbewerb jedem Vergleich stand. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle jedes seiner Bücher, geschweige denn jede seiner Publikationen einzeln zu würdigen. Doch eines muß an dieser Stelle nochmals betont werden: Lindner, der Nestor der jagdhistorischen Forschung in Deutschland, ist nicht nur ein herausragender Forscher, sondern darüber hinaus auch ein sehr erfolgreicher Industrieller gewesen. Ihm ist es in erster Linie zu verdanken, daß die Jagdwissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg nicht zur Wildbiologie verkommen ist. Gegen den damaligen Trend der Wissenschaft, sich aufgrund des Erstarkens der Verhaltensforschung nur mit dem Wildtier zu beschäftigen, ging Lindner engagiert an. Er verstand Jagd-



(Johann Conrad Aitinger): «Kurtzer Vnd Einfeltiger bericht Von Dem Vogelstellen», (Kassel) 1653. Lindner edierte eine Faksimile-Ausgabe dieses grundlegenden, reich illustrierten Werkes über den Vogelfang 1972 im Verlag Paul Parey. Aitinger (1577–1637) wurde 1609 zum Rentschreiber und Burggrafen von Rotenburg/Fulda ernannt.

kunde nicht nur als Wissenschaft vom bejagten Tier, sondern auch als Wissenschaft vom jagenden Menschen und der Umwelt, in der sich beide befinden.

Wie sehr sich Lindner um die jagdhistorische Forschung in Deutschland verdient gemacht hat, mögen weitere Beispiele belegen. 1976 veröffentlichte er im Verlag Walter de Gruyter die kommentierte und mit Standortsnachweisen versehene «Bibliographie der deutschen und niederländischen Jagdliteratur von 1480 bis 1850», ein uneretzliches Hilfsmittel für Bibliothekare und Antiquare, ein Werk von unschätzbarem Wert für Rechts-, Buch-, Wirtschafts-, Sozial-, Kunst- und natürlich Jagdhistoriker.

Schon 1968 gab er den entscheidenden Impuls zur Gründung einer «Arbeitstelle deutsche Jägersprache», seit 1980 «Forschungsstelle für Jagdkultur» an der Universität Bamberg. Von Anfang bis heute ist Sigrid Schwenk ihre engagierte Leiterin. Die Bamberger Forschungsstelle fördert jede Beschäftigung und Forschung der Jagd auf allen nichtnaturwissenschaftlichen Gebieten; hier entstehen u. a. ein «Historisch-philologisches Wörterbuch der deutschen Jägersprache» von deren Anfängen bis zur Gegenwart sowie eine Bibliographie der deutschen Jagdliteratur von 1851 bis heute. Die Leistungen der Forschungsstelle sind – leider erst nach dem Tode Lindners – 1988 mit dem ersten des jährlich vergebenen «Hamburger Preises für Jagdpolitik» öffentlich geehrt worden.

Besondere Erwähnung verdienen sodann Lindners beide in der Zeitschrift «Wild und Hund» publizierte Aufsätze «Vom Töten auf der Jagd» und «Zum Selbstverständnis der Jäger». Hier beschäftigte er sich mit grundsätzlichen Fragen der Ethik für Jagd und Jäger. Beide waren in den Brennpunkt öffentlicher Kritik geraten. Lindner erkannte als einer der ersten die Notwendigkeit, daß sich die Jäger über sich selbst und über ihr Verhältnis zum Töten klar sein müssen, um ungerechtfertigte Angriffe von Nicht-Jägern abwehren

oder – anders gewendet – um auf solider und sachlicher Grundlage argumentieren zu können.

Kurt Lindner erhielt 1964 in Anerkennung seiner herausragenden Verdienste um die Jagdwissenschaft von der Forstlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen den Dr. forest. ehrenhalber. Jahre später, nämlich 1980, wurde er zum

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN ACHT SEITEN

1 Frontispiz zu Robert de Salnove: «*La Venerie Royale*», Paris 1665.

2 Vorsatzblatt zu Cyriacus Spangenberg: «*Der Jagteufel...*», Eisleben 1560, mit Kurt Lindners Exlibris und denjenigen zweier Vorbesitzer, Johann Friedrich Hohhauser und C. F. G. R. Schwerdt, Besitzer einer der bedeutendsten Sammlungen von Jagdliteratur, die 1939 und 1946 in London versteigert wurde.

3 Aus Kurt Lindners Handexemplar seiner «*Bibliographie der deutschen und niederländischen Jagdliteratur von 1480 bis 1850*», Berlin/New York 1976. Nachtrag einer übersehenen «*hervorragenden Arbeit zur Geschichte der Fuchstollwut im ersten Drittel des 19. Jhs. mit reichem Material aus der Schweiz*».

4 Frontispiz zu Paulus G. F. P. N. van Merula: «*Placaten en de Ordonnancjen op't stuck van de Wildernissen*», Den Haag 1605. Der wichtigste Beitrag zur frühen niederländischen Jagdliteratur.

5 Carl Emil Diezel: «*Fragmente für Jagdliebhaber*», Würzburg 1821. Erste Auflage der «*Bibel der deutschen Niederwildjäger*» (K. Lindner), die bis heute 23, stets überarbeitete Auflagen erlebt hat.

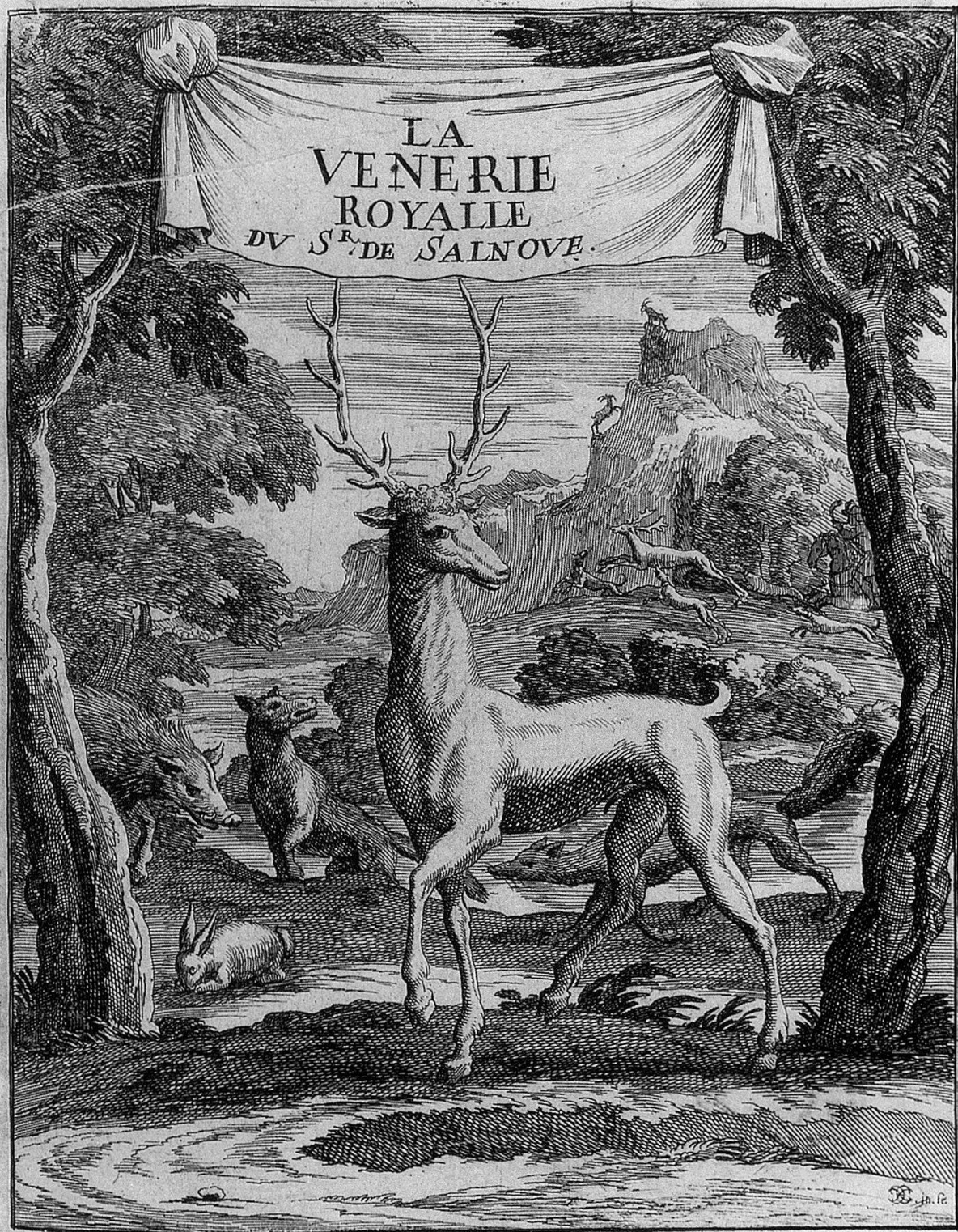
6 Sir William Jardine: «*Naturgeschichte des Federwildprets*», Budapest 1837. Dieser 3. Teil von Jardines großem Werk: «*Naturgeschichtliches Cabinet des Thierreiches...*» beansprucht allein jagdliches Interesse.

7 (anonym): «*Statut für den Parforce Jagd Verein*», Berlin 1834. Die nur in diesem Exemplar erhaltenen Statuten eines Aktienvereins unter dem Protektorat des Prinzen Karl von Preußen verpflichteten die Aktionäre zu einer jährlichen Zahlung von 100 Reichstalern.

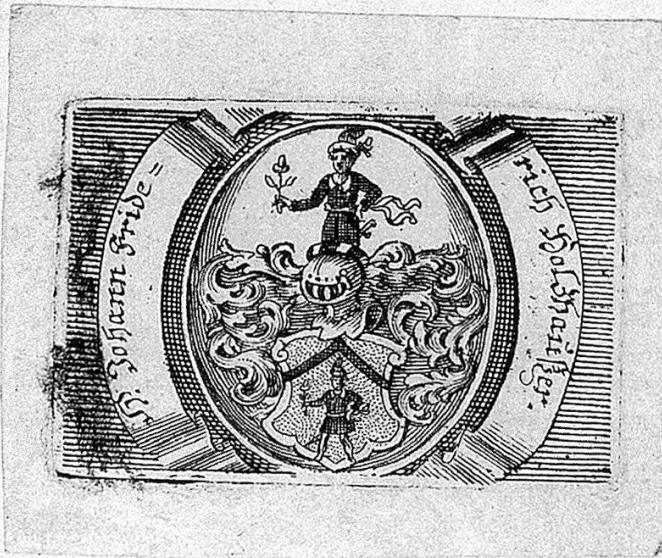
8 François de Sainte-Aulaire: «*La Fauconnerie*», Paris 1619. «*Eine der besten und ... zugleich seltensten Abhandlungen über die Falknerei in französischer Sprache*» (K. Lindner).

9/10 Titelblatt und Brokatpapier-Einband (Gold auf rotem Grund) zu Nikolaus Heinrich Gramann: «*Wildschützen-Latein*», Hof (1620). Gramann lebte von ca. 1579 bis nach 1629. Er war einer der Jagdschriftsteller, die sich zeit ihres Lebens niemals selbst jagdlich betätigten.

Alle Abbildungen dieses Beitrages stammen aus der Bibliotheca Tiliiana, Staatsbibliothek Bamberg.



A PARIS
Chez Antoine de Sommauille et
AV PALAIS
Avec Priuilege du Roy 1665



† erste Schweizer Universität Innsbruck, Bibliothek der Section Fortwärtgaf
Kavandt

† Mathias Jakob Kofel, wohl ein Bruder von Johann Sigismund,
wurde 1684 von Jakob Burkhardt (II) in Basel mit einer
Disputation jur. d. r. De Dislocatione promoviert.

Köchlin, Joh. Rudolph

11. 1762. 01
Ueber die in unserm Leiden unter dem Fiebern herrschende Krankh.
heit mit ihr Natur und Ursachen der Wuthkrankheit über-
haupt. Zurich Orell Füssli 1836
1836, 8°, 46 S.

Universitätsklinik Würzburg
Positive Beschreibung in der Allgemeinen Fortwärtgaf Zeitung NF 4, 1835, 438-440
Hervorragende Arbeit zur Geschichte der Fieberkrankheit im ersten Drittel des
19. Jhdts mit reichem Material aus der Schweiz —

Ueber die in unsern Zeiten

unter den

Fiebern herrschende Krankheit

und die

Natur und Ursachen der Wuthkrankheit überhaupt.

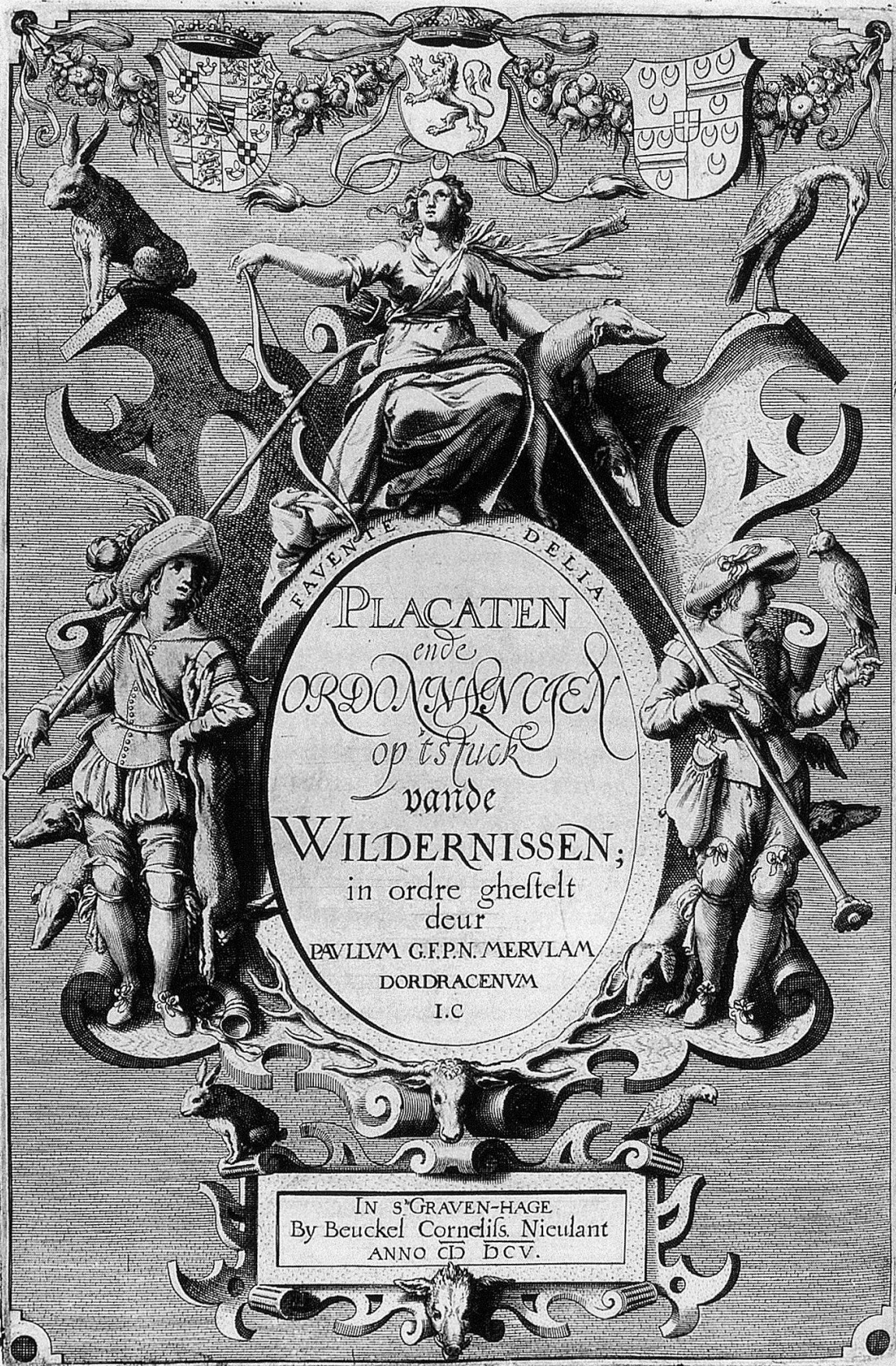
VON

Dr. Johann Rudolph Köchlin.

ZÜRICH,

bei Orell, Füssli und Compagnie.

1835.

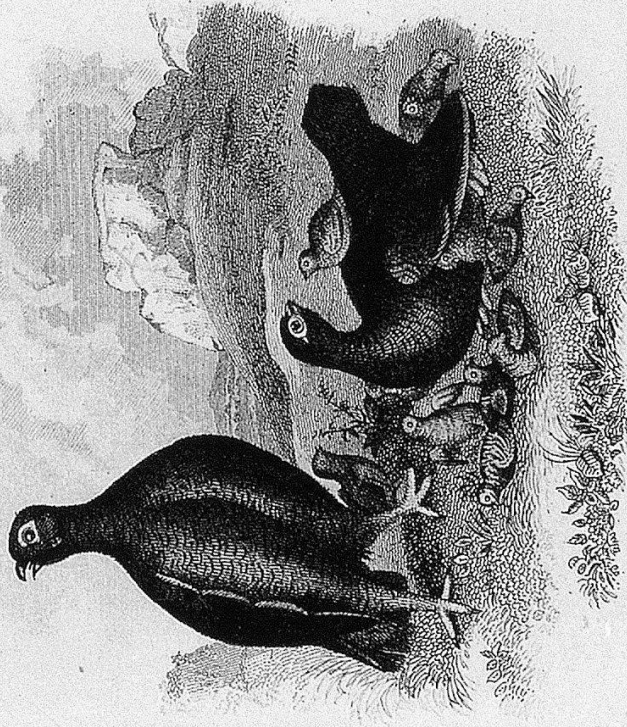


FAVENTE DE LIA
PLACATEN
ende
ORDONNANSEN
op 't stuck
vande
WILDERNISSEN;
in ordre ghestelt
deur
PAVLIVM G.F.P.N. MERVLAM
DORDRACENVM
I.C

IN S'GRAVEN-HAGE
By Beuckel Cornelis Niculant
ANNO CD DCV.

NATURGESCHICHTE

DES
Federvildprets.



Rothe Schneehühner.

PESTH, 1837.

Verlag von C.A.Hartleben.

FRAGMENTE
FÜR
JÄGLIENPHILIBER

Herausgegeben

VON

C. F. Dietzel.

Mitglied der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, der Herzogl. Sachso. Gothaischen u. Meiningischen Societät der Forst u. Jagdkunde u. des Physikalischen, u. der Gesellschaft naturforschender

Freunde in Berlin.



gedruckt auf Kosten der Verlags-
hey

Stephan Richter in Würzburg.

1821.

SPORT
für den
PARFORCE JAGD VEREIN



Gem. v. C. Schütz

Nachm. der Lith. Augustinus Nahe in Berlin durch Carl Heine

Lith. v. Heintze

BERLIN

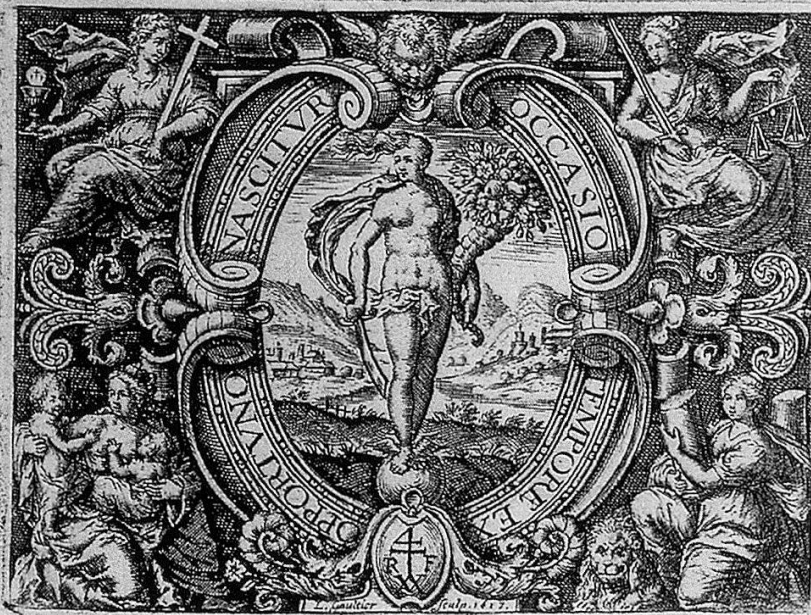
1834.

LA
FAVCONNERIE
DE FRANCOIS DE
SAINTE AVLAIRE SIEVR
DE LA RENODIE EN PERIGORT,
Gentil-homme Lymosin.

DIVISEE EN HVICT PARTIES.

AVEC VN BREF DISCOVRS SVR
*la loüange de la Chasse & Exhortation
aux Chasseurs.*

DEDIEE A MONSEIGNEVR
DE LVYNES.



A PARIS,

Chez ROBERT FOÛET, ruë S. Iaques au Temps &
à l'Occasion, deuant les Mathurins.

M. DCXIX.

AVEC PRIVILEGE DV ROY

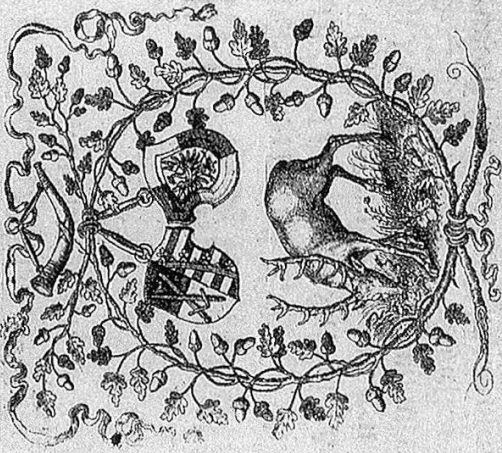
Waldschügen=Latein/

Das ist:

Einfeltig / doch in Rechten ge-
gründtes bedencken/das heutiges Zags/hohe
Potentaten/ Chur Fürsten vnd Herren/die Silberer
oder Waldbreuschügen / die über vnd wider ihre publicirte Mandata,
in ihren Gehen/vnd Wildfuhren/ohne auffhören/vnd nachlass geschossen/
auch an Leib vnd Leben / vnd mit dem Sirang abstraffen zu
lassen / genugsame Vrsachen haben.

Wic angehefften Bericht / was großk vtrauß-
sprechlichen Nuzs/ der edle Hirsch in der medicin,
vnd Arzney/ hat.
Gestelldurch

Nicolaum Heinnicum Grammannum., J. U. C.



Bedruckt zum Hof / durch Matthaeum Pfeilsschmidt, Anno
Fiac IVñICla, & peribit MYñDYs.

4



Honorarprofessor ernannt, in einem Alter, in dem Fakultätsmitglieder in der Regel längst emeritiert sind. Seine Lehrverpflichtungen in Göttingen nahm er regelmäßig und vor einem motivierten Auditorium war; seine Vorlesungen und Anregungen bleiben jedem Zuhörer in bester Erinnerung. Lindner wurde Ehrenmitglied des Deutschen Falkenordens, dessen Mitglied er bereits unmittelbar nach dessen Gründung (1923) geworden war. Schließlich hatte er 1970 den DJV-Literaturpreis für sein gesamtliterarisches Schaffen auf dem Gebiet jagdkultureller Forschung erhalten. Außerdem war Kurt Lindner seit 1965 Mitglied der Königlichen Gustav-Adolf-Akademie in Uppsala; eine Auszeichnung, auf die er mit Recht stolz war.

Der Mensch

Esse quam videri. Diesen urpreußischen Grundsatz, mehr sein als scheinen, verkörperte Lindner durch und durch. Der vermögende Unternehmer legte beispielsweise wenig Wert auf sein Äußeres, auf seine Kleidung. Nicht, daß seine Hemdkragen zerklüftet und seine Ärmel abgewetzt gewesen wären, nein, seine Krawatten und Anzüge waren unauffällig und altmodisch-korrekt. Mich erinnerten sie manchmal an die Kleidung damaliger SED-Funktionäre, mit denen Lindner ansonsten allerdings nicht das Geringste gemein hatte. Kurt Lindner war ein echter Gelehrter alter Schule, kein hektischer, sich in Details verstrickender Egozentriker, von denen es an universitären Instituten wimmelt. Er nahm sich für seine zahlreichen Diplomanden und Doktoranden viel Zeit, war immer ansprechbar und stets ein fürsorglicher Ratgeber. Für sein Streben als Forschender wie als Lehrender galt gleichermaßen das, was Friedrich II. von Hohenstaufen einst formulierte: *Quod totum procedit ex amore.*

Lindner beherzigte streng und konsequent den selbstgewählten Grundsatz, im

Umgang mit Unternehmern seine wissenschaftlichen Neigungen auszuspähen, um umgekehrt im Kreis der wissenschaftlichen Kollegen seine Rolle als Industrieller nicht hervorzuheben. Nur auf diese Weise konnte er seiner festen Überzeugung nach glaubwürdig für die jeweiligen Gesprächspartner sein und bleiben. Vor Kollegen und Studenten prahlte er niemals mit seinem immensen Wissen, vielmehr hörte er fremden Gedanken geduldig und interessiert zu, um dann allerdings die Schwachstellen aufzuspüren und sie freundlich, aber bestimmt ans Tageslicht zu fördern. Dies geschah nicht auf eine den Diskussionspartner verletzende Weise, vielmehr in einer Atmosphäre familiärer Sachlichkeit. Wenn Lindner selber einen Gedanken entwickelte, sprühte er vor Wissen und formulierte druckreif. Kurzum er fesselte seine Zuhörer⁷.

Sigrid Schwenk charakterisierte Lindner – er starb am 17. November 1987 – im Nachruf für das Jahrbuch des Deutschen Falkenordens trefflich wie folgt: «Vielmehr sei gestattet, am Ende eines erfüllten Lebens von Höhen und Tiefen nochmals das Bild dieses ungewöhnlichen Mannes vor Augen zu führen, das geprägt war von Begeisterungsfähigkeit, von unermüdlichem Eintreten für das, was er als richtig erkannt hatte, von dem Drang, Problemen auf den Grund zu gehen, von universalem historischem Wissen, von Engagement, vornehmlich für Jagd und Falknerei, darüberhinaus allgemein für alle kulturellen und ökonomischen Zusammenhänge, und von eiserner Selbstdisziplin⁸.»

Keines seiner Kinder, ein Sohn und drei Töchter, ist in die Fußstapfen des Vaters getreten, um sein Erbe, die Fortsetzung der Erforschung der Jagdkultur, anzutreten.

Gegen Ende seines Lebens verlor Lindner einen wissenschaftlichen Weggefährten um den andern, etwa den geschätzten Bonner Historiker Carl Arnold Willemsen. Aber sowohl der Vereinsamung als auch den immer bedrohlicher werden Herzpro-

blemen bot Lindner mit seinem unerschütterlichen Lebensmut paroli. Sicherlich hat Elisabeth Roth recht, wenn sie zum achtzigsten Geburtstag von Kurt Lindner darauf verweist, daß Lindner den «Ursinn und die Bedeutungserweiterung von <industria> verkörpert⁹», denn ihn zeichneten tatsächlich industrielle Tüchtigkeit und unermüdlicher Forscherfleiß aus.

Wolfenbüttel

Lindners Liebe zu Wolfenbüttel, zur Herzog August Bibliothek entflammte spontan. Es begann alles mit einer Einladung zur Jagd: Der damalige Ministerpräsident Niedersachsens, Alfred Kubel, hatte seinen rührigen Stellvertreter im Aufsichtsrat der Hannover-Messe AG für die Brunft 1969 auf einen Rothirsch in den Oberharz eingeladen. Lindner hatte recht flott Weidmannsheil auf einen braven Sechzehnder (?). Da er anschließend noch zur Messe nach Hannover mußte, die Jagd nun aber bereits beendet war und er somit über einen freien Tag verfügte, entschloß sich Lindner spontan zu seinem ersten Besuch der Bibliothek in Wolfenbüttel. Bald lernte er diese einmalige Bibliothek mit dem unvergleichlichen Altbestand lieben und ihren damals noch neuen initiativen Leiter, Paul Raabe, schätzen. Nach ihrer ersten Begegnung im Katalograum der Bibliothek entwickelte sich ein reger Briefwechsel zwischen Lindner und Raabe. Thema war u. a. die Frage, wie man an Mittel kommen könnte, um die Bestände der Herzog August Bibliothek zeitgemäß zu erfassen, um sie auf diese Weise dem Benutzer im Bedarfsfall rascher zugänglich zu machen und zu erschließen. Das Ergebnis dieser Überlegungen hielt Paul Raabe in seinen Lebenserinnerungen «Bibliosibirsk oder Mitten in Deutschland» mit folgenden Worten fest:

Kurt Lindner «hatte inzwischen mit der Norddeutschen Landesbank und ihrem Vorsitzenden Dr. Pleister Verbindung aufge-

nommen: Eine größere Spende, über Jahre verteilt, sollte der Einführung der damals noch jungen elektronischen Datenverarbeitung dienen, damit die alten Bestände besser erschlossen werden konnten. Vor allem aber strebte er, wie ich, die Gründung eines Freundeskreises an, der nach seiner Vorstellung die Lobby der Bibliothek gegenüber Parlament und Regierung verkörpern sollte¹⁰.»

Wolfenbüttel und seine Bibliothek hatten Lindner in ihren Bann gezogen. Und er sorgte nun dafür, daß sich auch andere für beide begeisterten, so vorab Niedersachsens Ministerpräsident Alfred Kubel. Außerdem machte er sich daran, Satzung, Zeitplan, Besetzung der Vorstandsposten sowie die künftige Strategie der «Gesellschaft der Freunde der Herzog August Bibliothek» auszuarbeiten. Am Vormittag des 22. Mai 1971 wurde die Gesellschaft dann in einem Kreis von etwa zwanzig geladenen Gästen gegründet. Zum Vorstand gehörten Kurt Lindner als Präsident, Günther Findel, der Chef des Hauses Mast, Produzent des Jägermeister, als Vizepräsident und der Frankfurter Verleger Vittorio Klostermann als Schatzmeister. Weitere bedeutende Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Wissenschaft zählen zu den Gründungsmitgliedern. Der Freundeskreis finanzierte in der Folge zunächst das Jubiläumsjahr 1972, die Herausgabe der ersten Publikationen, die ersten Gastseminare, die Planung des Umbaus des Zeughauses, die Arbeitskreise für die Erforschung von Renaissance, Barock und Buchgeschichte, wie die Anfänge der deutschen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, die Renovierung des sogenannten Anna-Vorwerk-Hauses u. a. m. Im Jahre 1977 zeichnete sich ab, daß das Land Niedersachsen die Finanzierung des Ausbaus der Bibliothek zu einer Forschungs- und Studienstätte für europäische Kulturgeschichte übernehmen würde, nachdem sich die Stiftung Volkswagenwerk mit großen Beträgen für ihre Förderung, für ein Forschungs- und Stipendienprogramm ein-

gesetzt hatte. Dies war Anlaß für Lindner, um neue Pläne für Wolfenbüttel zu schmieden: Er wollte die Gesellschaft der Freunde zu einem «Wolfenbütteler Kreis» erweitern und stellte sich diesen «Dachverband» als eine einflußreiche Lobby vor, die Gelder für ein erheblich erweitertes Aufgabenspek-

Die J ä g e r i n n .

Ein Gedicht.



Leipzig,
in der Dyckischen Buchhandlung,
1772.

(Karl Friedrich Kretschmann): «Die Jägerinn. Ein Gedicht», Leipzig 1772. Der Autor (1738–1809) war Jurist und Verfasser von Lustspielen.

trum sammeln sollte – Lindner schwebte eine Art internationales Wissenschaftszentrum vor¹¹. Bedauerlicherweise konnte sich Lindner mit seiner Vision eines «Wolfenbütteler Gedanken» nicht durchsetzen, ohne deshalb in der Folge verbittert oder nachtragend zu sein. Er engagierte sich vielmehr weiterhin mit unermüdlichem Elan für die

Herzog August Bibliothek. 1983 gab Lindner den Vorsitz der Gesellschaft aus Altersgründen an Axel Freiherr von Campenhauen ab. Er wurde zum Ehrenpräsidenten der «Gesellschaft der Freunde der Herzog August Bibliothek» ernannt.

Lindners Verdienste um Wolfenbüttel waren so groß, daß Paul Raabe sich anläßlich einer feierlichen Gedenkveranstaltung für den verstorbenen Kurt Lindner spontan entschloß, das neue Gästehaus der Bibliothek nach dem Bamberger Mäzen zu benennen. Lindners Name bleibt somit nicht nur mit der Bibliotheca Tiliana, sondern auch mit der berühmten Bibliothek in Wolfenbüttel aufs engste verbunden.

Die Sammlung

«Meditationen über eine Geliebte» – stellt Kurt Lindner in seinem letzten, Paul Raabe gewidmeten Aufsatz an. Die Geliebte ist, wie könnte es bei Kurt Lindner anders sein, seine im Lauf von über vier Jahrzehnten zusammengetragene, 12 500 Bände zählende Bibliotheca Tiliana. Am Schluß dieses heiter-melancholischen Essays bringt Lindner seine Beziehung zu ihr auf den Punkt: «Mein Leben ohne sie wäre leer gewesen¹²». Ein gewichtiges Fazit kurz vor dem Tod. Doch wie hatte alles angefangen? Wie schon erwähnt, begann Lindner nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erneut, Jagdbücher zu sammeln. Die Büchersammlung sollte ihrem Besitzer zunächst nur als Arbeitsbibliothek dienen. Denn Lindner wollte und mußte – aus beruflichen Gründen – auf dem Gebiet der Jagdgeschichte zu Zeiten arbeiten, in denen ein normaler Mensch keinen Zugang zu alten wertvollen Büchern bekommt, nämlich nachts, samstags und sonntags, in seiner Freizeit also. Zudem hatte er die Erfahrung machen müssen, daß kaum eine öffentliche Bibliothek die von ihm benötigte Spezialliteratur bereithielt. Jagdliteratur gehörte nun einmal nicht zum Sammelgebiet wissenschaftlicher

Bibliotheken. Die Bestände an Jagdbüchern der alten Preußischen Staatsbibliothek waren dezimiert und für ihn unerreichbar; die Arbeit etwa in der Bayerische Staatsbibliothek München war für den zeitknappen Lindner mit zu großen Opfern verbunden. Für seine vielfältigen kultur- oder genauer jagdgeschichtlichen Studien benötigte er täglich ein brauchbares Instrumentarium, eine gut assortierte Bibliothek. Und so begann Lindner alles zu sammeln, was er für seine Projekte benötigte. Er bemühte sich stets, sämtliche Neuerscheinungen des In- und Auslands zu erwerben, in allen Sprachen, auch in solchen, die er gar nicht verstand, etwa in Arabisch oder Russisch. Anders formuliert: Lindner sammelte Jagdliteratur weltweit; dies bedeutete, daß er sehr extensiv suchen und vielerlei historisch bedingten Besonderheiten dieser Literatur Rechnung tragen mußte. Über sein Sammelgebiet äußerte er sich einmal wie folgt:

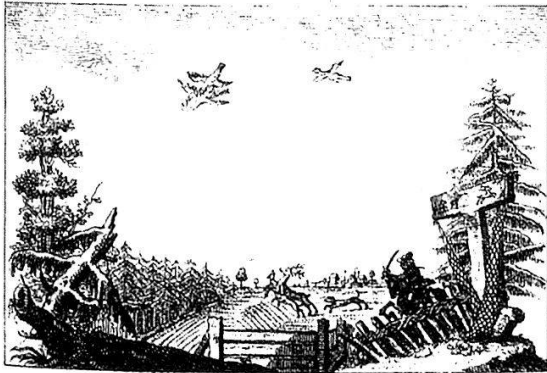
«Wenn hier von einer jagdlichen Arbeitsbibliothek gesprochen wird, so ist das Epitheton jagdlich ganz und gar extensiv aufzufassen. Es umschließt alle Formen der jagdlichen Betätigung, die ganze, nur schwer darstellbare Breite der Fallentechnik, die Waffentechnik sowohl der Blank- als auch der Fernwaffen, zu denen Bogen, Armbrust und Gewehr gehören, die Falknerei und den Vogelfang, die jagdliche Historiographie, die Entwicklung des Jagdrechts und sowohl die naturwissenschaftlich-ökologischen Aussagen, die vorwiegend in die Bereiche von Zoologie und Wildbiologie hineinragen, als auch die spezifisch kulturellen Aspekte, wie das Verhältnis der Jagd zur bildenden Kunst, zur Musik oder zur Dichtung. Auch Randgebiete können nicht unbeachtet bleiben, beispielsweise die Fischerei, mit der es zahlreiche technische Berührungspunkte gibt, oder die Hippologie, da das Pferd ein wichtiger jagdlicher Helfer war, oder die Hausväterliteratur, da im Umkreis der agrarischen Hauswirtschaft auch die Jagd ihren festen Platz hatte¹³.»

Lindner sammelte Jagdbücher. Alle Werke, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Weidwerk standen – also etwa rein forstliche Literatur oder ornithologische Werke ohne Bezug auf Wildgeflügel oder Greifvögel, schieden von vorneherein aus. Andernfalls wären selbst Lindners Mittel auf kurz oder lang überfordert gewesen. Ursprünglich hatte sich Lindner auch eine zeitliche Grenze gesetzt, indem er nur das «alte Jagdbuch», das heißt Werke aus der Zeit vor 1850 erwerben wollte. Diese zeitliche Grenze erwies sich jedoch sehr schnell als zu eng gesteckt, so daß er seine Sammlertätigkeit bis zum Beginn unseres Jahrhunderts und dann bis in die Gegenwart ausdehnte. Die anfängliche Einschränkung hatte Lindner mit Bedacht vorgenommen: Es ging ihm mit seiner Sammlung um eine Dokumentation der fachlichen Sachaussagen. Und für diesen Zweck ist Jagdbelletristik kaum geeignet. Jagdliche Erlebnisbücher haben ihren Aufschwung erst mit dem Ende des Ersten Weltkriegs genommen, und dieses in einem solchen Maße, daß sie heute in einer schier erdrückenden Fülle neben den jagdlichen Sachbüchern stehen. In der Bibliotheca Tiliانا befinden sich – von Ausnahmen abgesehen – keine jagdbelletristischen Werke.

Beim Kauf von Büchern ließ Lindner sich von zwei Prinzipien leiten. Erstens machte er den Erwerb eines Buches von dem jeweiligen Zustand des angebotenen Exemplares abhängig. Er verzichtete immer dann auf den Kauf eines schlechten Exemplares, wenn er erwartete, einmal ein besseres angeboten zu bekommen. Natürlich griff er zu, wenn ein für verschollen gehaltenes Exemplar angeboten wurde, auch wenn es sich in keinem guten Zustand befand. Dann – und nicht nur dann – leitete ihn sein zweiter Grundsatz: Er sorgte für die Verbesserung des Zustandes dieses Buches. Sämtliche Bücher, die durch Gebrauch oder äußere Einflüsse beschädigt waren, ließ er restaurieren. Alle broschierten Werke erhielten einen festen Einband. Lindner

achtete streng darauf, daß bibliophilen Ansprüchen Genüge geleistet wurde. Ein alter Einband sollte fachmännisch, unter Verwendung von Papier und Materialien aus der Zeit, aus der er stammte, restauriert werden.

Die Jagdlust
oder die
hohe und niedere Jagd
nach allen
ihren Verschiedenheiten
in
drey Theilen gründlich beschrieben
und
mit nöthigen Kupfern erläutert
von
Johann Christoph Hepp
der Weltweisheit, Naturkunde und Oekonomie Beflissenem.



Erster Theil.

Nürnberg,
bey Gabriel Nikolaus Raspe. 1783.

Wieviel Zeit und Geld, wieviel Liebe und Engagement in der Bibliotheca Tiliana steckten, verdeutlicht mehr als das bisher Gesagte ein Traum, den Lindner einst hatte und den er in seinem Beitrag zur Festschrift für Paul Raabe zu Papier brachte. Lindner träumte, daß sich alle seine Bücher um ihn versammelten und ihm im Chor sagten, daß sie gemeinsam nichts anderes seien als seine Geliebte. «Sie verloren ihr ursprüngliches Wesen und formten sich wie tausend Teile eines Puzzlespiels zu einer eigenen Gestalt¹⁴.»

«Meine Geliebte», so träumte Lindner weiter, «war eher füllig als schlank, was nicht eben meinem Geschmack, aber wohl der Vielzahl derer, die sich um mich versammelt hatten und in ihre Gestalt geschlüpft waren, entsprach. Sie zu beschreiben fällt nicht schwer, aber ich weiß nicht recht, wo ich anfangen soll. Zunächst sei gesagt, sie war, wie jede Geliebte von Dauer, teuer und anspruchsvoll. Ich gab viel Geld für sie aus und freute mich gemeinsam mit ihr über jedes Schmuckstück, das ich ihr brachte. Sie stellte sehr frühzeitig hohe Ansprüche bei ihrer Kleidung. Entweder wollte sie angezogen sein, wie es der zeitbedingten Mode entsprach, oder sie wollte in einer burlesken Buntheit auftreten, die der Phantasie keine Grenzen setzte. Ich mochte nicht, daß sie vor anderen nackt erschien. Das kam selten, aber doch gelegentlich vor. Und dann hängte ich ihr stets ein dekoratives Mäntelchen um. Nicht immer war sie wählerisch in ihrer Garderobe. Mitunter ging sie zerrissen und zerschlissen einher und fühlte sich trotzdem wohl, weil man sie beachtete und immer freundlich aufnahm. Ihre Haltung mir gegenüber war launisch. Mitunter versagte sie sich mir, indem sie mich lange suchen ließ, was ich bei ihr finden wollte. Dann überschüttete sie mich wieder mit Erkenntnissen zu Zeitpunkten, zu denen ich solche Gaben nicht erwartete. Sie konnte traurig und mißgestimmt sein, wenn ich ihr ein Schmuckstück, das sie erhofft hatte, nicht bringen konnte. Und sie war freigiebig, wenn ich mich wirklich um sie kümmerte. Sie forderte mich oft, mitunter mehr als mir lieb war. Aber ich konnte mich ihr niemals ernstlich versagen. Natürlich wurde mein Liebesverhältnis im Kreis der Freunde und Bekannten vielfach besprochen und kritisiert. Teils wurde sie beneidet, teils verurteilt, wemgleich jeder wußte, daß man mich aus ihren Fesseln nicht lösen konnte. Wir zeugten gar viele Kinder miteinander. Nicht alle sind ganz nach der Eltern Wunsch geraten. Aber im großen und ganzen hat man ihnen die

Anerkennung nicht versagt, auch wenn sie nicht einer professionellen Ehe, sondern einem Liebesverhältnis ihre Herkunft verdankten.»

Lindners innige Beziehung zu seiner Büchersammlung kommt nicht nur in Form seiner vielen jagdhistorischen Publikationen, sondern auch in der Namensgebung für sie zum Ausdruck. Er griff dabei auf die Idee eines in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts lebenden Namensvetters, eines Dominikanermönches, zurück, der seinen deutschen Namen latinisierte. In Anlehnung an lateinisch *tilia* für Linde wurde aus Lindner *Tilianus*. Kurt Lindner nannte seine Sammlung dann *Bibliotheca Tiliana*¹⁵ – entsprechend der humanistischen Ausrichtung des Sammlers und auch seines berechtigten Sammlerstolzes.

Bei der *Bibliotheca Tiliana* handelt es sich wohl um die umfassendste Spezialsammlung jagdlicher Literatur, die sich bis zu Lindners Tod im November 1987 in

Hrn. L. E. E. F. H. von Wildungen
 Hessischen Regierungsrathe zu Marburg
J ä g e r l i e d e r,
 in Musik gesetzt
 v o n
 Joh. Chr. Müller.



Leipzig
 in der J. G. Müllerschen Buchhandlung, 1790.

Ludwig Karl Eduard Heinrich Friedrich von Wildungen:
 «Jägerlieder», Leipzig 1790, mit Vertonungen von Johann
 Christian Müller. Titelblatt und «Lob des Jägerlebens»
 (Seite gegenüber).

seinem Haus befand. Natürlich gibt es in Deutschland und Europa weitere Sammlungen, mit jeweils eigenem Charakter und besonderen Schwerpunkten. In der Regel sind sie in erster Linie auf das jeweilige nationale jagdliche Schrifttum ausgerichtet. Oft handelt es sich um Sammlungen alter jagdlicher Drucke, die mehr als antiquarische Kostbarkeiten, also wegen ihres kommerziellen Wertes, denn wegen ihres Inhaltes gesammelt worden sind oder werden.

Die *Bibliotheca Tiliana* zeichnet sich durch etwa 140 Unikate aus, das heißt also Drucke, von denen nach dem derzeitigen Kenntnisstand sich kein zweites Exemplar in öffentlichen oder privaten Bibliotheken des In- oder Auslandes nachweisen läßt. Insgesamt enthält die Sammlung ein reichhaltiges Sortiment von Erstausgaben, neueren Editionen desselben Werkes, Übersetzungen, besonders illustrierten Büchern, sowie Bibliophiles in prachtvoller Erhaltung und Ausstattung¹⁶. Ungefähr 10 000 Monographien (von denen etwa zwei Drittel dem 20. Jahrhundert entstammen), 20 Handschriften und über 200 Zeitschriften umfaßt die *Bibliotheca Tiliana*.

Anfangs standen die Werke nur in seinem großen Arbeitszimmer; später verteilte er sie im Haus, zuletzt in fünf Räumen, nämlich in den Zimmern seiner inzwischen auswärtigen Kinder. Zu jedem seiner geliebten Bücher hatte Lindner ein persönliches Verhältnis; er wußte von jedem von ihnen, wo er es sofort finden würde. Wenn er hinter seinem Schreibtisch saß, liebte er es, den Besucher aufzufordern, eine beliebige Karte aus seiner Erwerbberkartei zu ziehen. Dann hieß er den Besucher mit einer goldenen Taschenuhr die Zeit stoppen, die er benötigte, um das entsprechende Werk herbeizuschaffen. Wenn ich mich recht erinnere, brauchte er dafür durchschnittlich kaum zwei Minuten.

Von gänzlich anderen Erfahrungen berichtet allerdings Sigrid Schwenk, die des öfteren zusammen mit Kurt Lindner auf Büchersuche gewesen ist, weil Lindner die

Angewohnheit gehabt habe, «... sich ein Buch an einer Stelle herauszunehmen und es dann, wenn er mit der Arbeit fertig war, irgendwo hineinzustellen, wo er glaubte, diese Lücke passe ungefähr zu seinem Buch¹⁷».

Lindner wollte zu Lebzeiten einerseits sicherstellen, daß die Bibliotheca Tiliana auch nach seinem Tode geschlossen erhalten bleibt, daß ihr nicht dasselbe Schicksal wie etwa der Sammlung Schwerdt widerfährt, die nach dessen Tod in den Jahren 1939 und 1946 in London versteigert und in alle Winde zertreut wurde. Andererseits wollte er – hier durch und durch Kaufmann – den Vermögenswert, den diese Sammlung darstellt, seiner Familie nicht

entziehen. Aufgrund seiner testamentarischen Verfügung gelangten seine Bücher nach seinem Tod in die Obhut der Staatsbibliothek Bamberg, und sind seither, während einer Frist von fünfzehn Jahren, als Präsenzbibliothek nutzbar und öffentlich zugänglich. Danach hat seine Familie das Recht, die Sammlung zu veräußern, wobei der Bayerische Staat ein Vorkaufsrecht besitzt.

Habent sua fata bibliothecae – zur Zeit ist das Schicksal dieser einmaligen Büchersammlung ungewiß. Wird Lindners Wunsch erfüllt werden, daß seine Bücher in einem gedruckten Katalog bekannt gemacht und für immer der weiteren wissenschaftlichen Forschung offenstehen und laufend er-

I. Lob des Jägerlebens.

7

Nicht zu geschwinde.

The musical score is written for voice and piano. It consists of three systems of staves. The first system has a treble and bass staff with lyrics: "Nicht von Lie = be, nicht von Wein soll mein Lieb er =". The second system also has a treble and bass staff with lyrics: "schal = len! Dir, Di = a = na, dir al = lein wünscht es zu ge =". The third system has a treble and bass staff with lyrics: "fal = len!". The music is in 3/4 time, key of B-flat major, and features a variety of rhythmic patterns and dynamics.

gänzt werden? Wird die Bibliotheca Tiliana in Bamberg, in Bayern bleiben oder das Schicksal so mancher anderen Bibliothek teilen, wieder zerstreut zu werden, um manchem neuen Sammler Freude bereiten zu können? Im Interesse der jagd- und der gesamten kulturhistorischen Forschung, zum Andenken an den großen Wissenschaftler und Sammler wünscht man der Bibliotheca Tiliana viele Benutzer und Freunde, die Lindners Hauptanliegen teilen: aufgerufen zu sein «zur Auseinandersetzung mit den divergierenden Auffassungen der Natur- und der Geisteswissenschaften in den Grundfragen menschlichen Lebens¹⁸».

ANMERKUNGEN

¹ Mein Aufsatz stützt sich erheblich auf die am Ende separat aufgeführten Publikationen über Lindner und das Verzeichnis seiner Schriften. Im Folgenden werden nur wörtliche Zitate eigens nachgewiesen. Die erste Begegnung mit Kurt Lindner verdanke ich im übrigen einer Streitfrage, die ich mit Klaus Düwel diskutierte.

² Vgl. die nachstehend aufgeführte Liste von Lindners Veröffentlichungen.

³ Lindner, Pro captu lectoris (1978), S. 6–9.

⁴ «Bemerkenswert ist auch das Vorwort, denn jeder, der dieses Vorwort liest, würde annehmen, der Autor habe bereits ein ganzes Wissenschaftlerleben hinter sich, wenn er sinngemäß schreibt: «Nachdem bisher über die Jagdgeschichte Schwarzburg-Sondershausens nichts Gescheites veröffentlicht wurde, ist es Zeit, endlich einmal aus den Akten heraus zu arbeiten, was es mit dieser Jagdgeschichte wirklich auf sich hat – und dieser Aufgabe habe ich mich unterzogen» Schwenk, Bibliotheca Tiliana (1991), S. 226.

⁵ Nur Band X, «Studien zur mittelalterlichen arabischen Falkneri-Literatur», 1965, stammt nicht aus Lindners, sondern aus Detlef Möllers Feder.

⁶ Roth, Jagdgeschichte eine Lebensaufgabe (1986), S. 90.

⁷ Vgl. Schwenk, Kurt Lindner ist tot (1988), S. 38.

⁸ Schwenk, Zum Tod von Professor Kurt Lindner (1988), S. 133.

⁹ Roth, Jagdgeschichte eine Lebensaufgabe, S. 91.

¹⁰ Raabe, Bibliosibirsk (1992), S. 56.

¹¹ Vgl. Raabe, Bibliosibirsk, S. 143.

¹² Lindner, Meditationen über eine Geliebte (1987), S. 7.

¹³ Lindner, Pro captu lectoris, S. 12.

¹⁴ Lindner, Pro captu lectoris, S. 6–7.

¹⁵ Lindner, Pro captu lectoris, S. 4/5.

¹⁶ Bibliotheca Tiliana (1977), S. 10.

¹⁷ Schwenk, Bibliotheca Tiliana, S. 229.

¹⁸ Lindner, Pro captu lectoris, S. 6.

LITERATUR ÜBER KURT LINDNER

Bonnemann: Ehrenpromotion Dr. Lindner. In: Zeitschrift für Jagdwissenschaft. Bd. 10 (1964), 74–77.

Gutt, Dietrich (Hrsg.): Deutscher Falkenorden. Jahrbuch für Falkneri, Greifvogelkunde und Greifvogelschutz 1970/71. Mainz (1972), 156–158.

(Lindner, Kurt:) Bibliotheca Tiliana. Alte Jagdbücher aus aller Welt. Ausstellung aus der Bibliothek Kurt Lindner in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 12. November 1977 bis 28. Februar 1978. Wolfenbüttel 1977 (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek Nr. 22).

Raabe, Paul: Bibliosibirsk oder Mitten in Deutschland. Jahre in Wolfenbüttel. Zürich 1992.

Roth, Elisabeth: Jagdgeschichte eine Lebensaufgabe. Kurt Lindner zum 80. Geburtstag. In: 122. Bericht des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehem. Fürstbistums Bamberg. Bamberg (1986), 89–91.

Schwenk, Sigrid: Bibliotheca Tiliana – Die Bamberger Jagdbibliothek Kurt Lindners. In: Rainer Gruenter (Hrsg.): Die «Jägeri» im 18. Jahrhundert. Colloquium der Arbeitsstelle 18. Jahrhundert Bergische Universität Gesamthochschule Wuppertal. Pommersfelden vom 29. Mai bis 1. Juni 1988. Heidelberg (1991), 223–231 (Beiträge zur Geschichte und Literatur des 18. Jahrhunderts Bd. 11).

Schwenk, Sigrid: Kurt Lindner ist tot... In: Niedersächsischer Jäger 1 (1988), 38.

Schwenk, Sigrid: Zum Tod von Professor Kurt Lindner. In: Greifvögel und Falkneri. Jahrbuch des Deutschen Falkenordens 1988. Meldungen (1989), 132–133.

Schwenk, Sigrid, Gunnar Tilander, Carl Arnold Willemsen (Hrsg.): Et multum et multa. Beiträge zur Literatur, Geschichte und Kultur der Jagd. Festgabe für Kurt Lindner zum 27. November 1971. Berlin und New York 1971.

VERZEICHNIS

VON KURT LINDNERS SCHRIFTEN

1922 – *Haliaetus leucocephalus* in Thüringen? In: Mitteilungen über die Vogelwelt XXIII. Jg. (1922), 33–34.

- 1924 – Die Vogelwelt Sondershausens und Umgebung I. In: Mitteilungen über die Vogelwelt XXIII. Jg. (1924), 69–73. – Beiträge zur Jagdgeschichte Schwarzburg-Sondershausen. Sondershausen (127 S.).
- 1925 – Die Vogelwelt Sondershausens und Umgebung II–V. In: Mitteilungen über die Vogelwelt XXIV. Jg. (1925), 33–35, 59–61, 89–92, 121–124.
- 1926 – Die Vogelwelt Sondershausens und Umgebung VI und VII. In: Mitteilungen über die Vogelwelt XXV. Jg. (1926), 8–11, 33–37. – Steinadler in Nordthüringen. In: Mitteilungen über die Vogelwelt XXV. Jg. (1926), 54–55.
- 1927 – Die Vogelwelt Sondershausens und Umgebung VIII und IX. In: Mitteilungen über die Vogelwelt XXVI. Jg. (1927), 30–31, 59–61.
- 1929 – Die Realkreditversorgung der mittleren und kleinen Industrie nach der Währungs-erneuerung (Abhandlungen des wirtschaftswissenschaftlichen Seminars zu Jena. Bd. 20, H. 4) (Diss. rer. pol. Jena). Jena (142 S.).
- 1937 – Geschichte des deutschen Weidwerks. 1. Bd. Die Jagd der Vorzeit. Berlin und Leipzig (435 S., mit 128 Abbildungen im Text und 40 Tafeln).
- 1940 – Geschichte des deutschen Weidwerks. 2. Bd. Die Jagd im frühen Mittelalter. Berlin (477 S. und 112 Tafeln).
- 1952 – Lindner 1902–1952. Bamberg (48 S. und 39 Abbildungen).
- 1954 – De arte bersandi. Ein Traktat des 13. Jahrhunderts über die Jagd auf Rotwild (Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd I). Berlin (31 S. und 4 Tafeln).
- 1955 – Über die europäische Jagdliteratur des 12. bis 15. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Jagdwissenschaft 1 (1955), 84–92. – Die deutsche Habichtslehre. Das Beizbüchlein und seine Quellen (Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd II). Berlin (275 S. und 12 Tafeln).
- 1956 – Die Lehre von den Zeichen des Hirsches (Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd III). Berlin (222 S. und 16 Tafeln).
- 1957 – Das Jagdbuch des Petrus de Crescentiis in deutschen Übersetzungen des 14. und 15. Jahrhunderts (Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd IV). Berlin (196 S. und 92 Tafeln).
- 1959 – Deutsche Jagdtraktate des 15. und 16. Jahrhunderts (Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd V und VI). Berlin (291 und 216 S., 34 und 10 Tafeln).
- 1962 – Von Falken, Hunden und Pferden. Deutsche Albertus-Magnus-Übersetzungen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd VII und VIII). Berlin (231 und 210 S., Teil I mit 19 Tafeln). – Hermann Schmidt zum Gedächtnis. In: Siegerland. Blätter des Siegerländer Heimatvereins 39 (1962), 1–3.
- 1964 – Die Anfänge der deutschen Jagdliteratur. Ihre Entwicklung vom 14. Jahrhundert bis zur Reformation. In: Zeitschrift für Jagdwissenschaft 10 (1964), 41–51. – Deutsche Jagdschriftsteller. Biographische und bibliographische Studien (Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd IX). Berlin (347 S. und 52 Tafeln). – Die deutsche Habichtslehre. Das Beizbüchlein und seine Quellen (Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd II). (2. erweiterte Auflage) Berlin (323 S. und XV Tafeln).
- 1966 – Zur Sprache der Jäger. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 85 (1966), 407–431 und 86 (1967), 101–125. – (Herausgeber) Queen Mary's Psalter (Die Jagd in der Kunst). Hamburg und Berlin (24 S. und 32 Tafeln). – De arte bersandi. Ein Traktat des 13. Jahrhunderts über die Jagd auf Rotwild und Neptalym cervus emissus. Eine Jagdpredigt des 14. Jahrhunderts (Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd I). (2. erweiterte Auflage) Berlin (99 S. und 5 Tafeln).
- 1967 – Ein Ansbacher Beizbüchlein aus der Mitte des 18. Jahrhunderts (Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd XI). Berlin (279 S. und 55 Abbildungen).
- 1968 – Alte deutsche Weidsprüche. In: Fachliteratur des Mittelalters. Festschrift für Gerhard Eis. Stuttgart, 245–258. – Die Jagd im Spiegel ihrer Literatur. Versuch einer Bestimmung ihres geistigen Standorts. In: Beilage zu den Nachrichten des Deutschen Jagdschutz Vereins 1968/Nr. 4. – (Herausgeber) Das jüngere Jagdbuch Wolfgang Birkners, gewidmet Johann Casimir Herzog zu Sachsen. Leipzig (20 S., 2 Abbildungen und 39 großformatige Farbtafeln).
- 1972 – (Herausgeber) Beizbüchlein (Monumenta venatoria. Faksimile-Drucke seltener Jagdbücher des 15. bis 18. Jahrhunderts I). Hamburg und Berlin (49 Blatt, X S. und 1 Abbildung). – (Herausgeber) MEysterliche stuck von Baysen vnd Jagen / auch wie man Habich vn ander Vögel / auch Hund / dartzu ertziehen / ätzen vnnnd gewännen soll / allen Weidleuten vnd Jägern / oder andern die Waydwerck vnnnd geiäg lieben / Gantz nutzlich vnd dyenlich (Monumenta venatoria. Faksimile-Drucke seltener Jagdbücher des 15. bis 18. Jahrhunderts II). Hamburg und Berlin (26 Blatt, VIII S. und 2 Abbildungen). – (Herausgeber) Johann Conrad Aitinger Kurtzer Vnd Einfeltiger bericht Von Dem Vogelstellen. Wie Raubvögel Habichte Velthüner Wachteln Crammet- vnd Andere Groß und Kleine Vögel mit gesteckten Vnd vngesteckten Netzen in offenem Velte, geholtzen vnd Wassern mit leim ruten hütten, kloben Schneißen fallen Vnd Schleiffen gefangen Werdenn. Allen Liebhaberen denen das Vogel stellen zu gelassen vnd dauon keinen sonderlichen bericht haben zu ehren Dienst

- Vnd gefallen zusammengetragen (Monumenta venatoria. Faksimile-Drucke seltener Jagdbücher des 15. bis 18. Jahrhunderts III). Hamburg und Berlin ((15) 360, V S. und über 50 Abbildungen).
- 1973 – Beiträge zu Vogelfang und Falknerei im Altertum (Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd XII). Berlin, New York (159 S. und 74 Abbildungen). – Fünfzig Jahre historische Forschung auf dem Gebiet der Falknerei. In: Deutscher Falkenorden 1923–1973. 50 Jahre DFO – DFO-Jubiläumsausgabe und Jahrbuch 1972/73, 12–18. – Das Gedicht vom Vogelfang des Nemesians. In: Bonner zool. Beiträge 24 (1973), 204–218. – (Herausgeber) George Friedrich Probst Besonderes Gespräche von der Parforce-Jagd zwischen Nimrod Dem Ersten Jäger und dem Welt-berühmten Huberto, Darinnen kurz, doch hinlänglich, von dieser Jagd Beschaffenheit und Vergnügen, nebst denen dazu erfordernten Eigenschafften gehandelt wird (Monumenta venatoria. Faksimile-Drucke seltener Jagdbücher des 15. bis 18. Jahrhunderts IV). Hamburg und Berlin (VII, 40, VIII S.). – Das Hausbuch des Johann Coler. Druckgeschichte und Bibliographie. In: Festschrift für Claus Nissen zum siebzigsten Geburtstag 2. September 1971. Wiesbaden, 503–564.
- 1974 – Von der Haserey. In: Studien zur deutschen Literatur und Sprache des Mittelalters. Festschrift für Hugo Moser zum 65. Geburtstag. Berlin, 287–313.
- 1975 – Geschichte und Systematik der Wolfs- und Fuchsangeln (Occasional Papers III; Institutionen för Allmän och Jämförande Etnografi vid Uppsala Universitet). Uppsala (50 S. und 27 Abbildungen).
- 1976 – Bibliographie der deutschen und niederländischen Jagdliteratur von 1480 bis 1950. Berlin, New York (XXI S., 840 Sp. und über 200 Abbildungen). – (Herausgeber) Das Jagdbuch des Martin Strasser von Kollnitz (Das Kärntner Landesarchiv, 3. Band). Klagenfurt (419 S.). – Beizjagd. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde von Johannes Hoops, hrsg. von Heinrich Beck, Herbert Jankuhn, Kurt Ranke und Reinhard Wenskus 2. Aufl., 2. Band; Berlin, New York 163–171 (mit 5 Abbildungen).
- 1977 – Tragödie der Monumentalität. Das Werk Friedrichs II. von Hohenstaufen in historischer Sicht. In: Bibliotheca Tiliانا. Alte Jagdbücher aus aller Welt. Ausstellung aus der Bibliothek Kurt Lindner in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 12. November 1977 bis 28. Februar 1978 (Ausstellungskatalog der Herzog August Bibliothek Nr. 22). Wolfenbüttel, 11–17. – Die Geschichte der deutschen Jagd. In: Wild und Jagd, hrsg. von Romedio Graf von Thun-Hohenstein. Hamburg, 25–31.
- 1978 – Pro captu lectoris... Betrachtungen eines Büchersammlers. Vortrag, gehalten am 12. November 1977 anlässlich der Eröffnung der Ausstellung «Bibliotheca Tiliانا. Alte Jagdbücher aus aller Welt» in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Wolfenbütteler Hefte 5). Bremen und Wolfenbüttel (32 S.). – Jagd. Verteidigung einer Definition (Homo venator. Schriften zur Geschichte und Soziologie der Jagd I). Bonn (41 S.). – 350 Jahre höfische Jagd im südwestdeutschen Raum. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 26. Jg. 1 (1978), 77–89.
- 1979 – Weidgerecht. Herkunft, Geschichte und Inhalt (Homo venator. Schriften zur Geschichte und Soziologie der Jagd II). Bonn (59 S.). – Geschichtlicher Abriss. In: Die Beizjagd. Ein Leitfaden für die Falknerprüfung, 3., neubearb. Aufl. Hamburg und Berlin, 13–17. – Jagdwissenschaft. Geschichte einer Disziplin. In: Zeitschrift für Jagdwissenschaft 25 (1979), 61–89.
- 1982 – Jagdwissenschaft. Standort und System einer Disziplin (Homo venator. Schriften zur Geschichte und Soziologie der Jagd V). Bonn (20 S.). – Vom Töten auf der Jagd. In: Wild und Hund 4 und 7, 4/5 sowie 32–35. – Von der Unruhe des Herzens. In: Wild und Hund 16, 60–64. – Jagdwissenschaft. Standort und System einer Disziplin. Vortrag anlässlich des Treffens der Jagdwissenschaftler in Oberammergau am 14. Mai 1982. In: Niedersächsischer Jäger 15 (1982), 722–725.
- 1983 – Jagd und Vogelfang in den Liedern des Dichters Carl Ludwig August Heino von Münchhausen. In: Spectrum medii aevi. Essays in early German literature in honor of George Fenwick Jones (Göppinger Arbeiten zur Germanistik Nr. 362). Göppingen, 257–282.
- 1984 – Vor der Kulisse von Clemenswerth. Festansprache von Kurt Lindner am 25. Oktober 1984 in Sögel zum 60. Jahrestag des Deutschen Falkenordens. In: Deutscher Falkenorden. Berichte über Falknerei, Greifvogelschutz und Greifvogelkunde 1984, 4–11. – Wie war es eigentlich damals? In: Wild und Hund 2 und 3, 80–84 bzw. 55–57.
- 1985 – Zum Selbstverständnis der Jäger. In: Wild und Hund 15–18, 56–61, 42–48, 76–80 bzw. 44–48.
- 1987 – Meditationen über eine Geliebte. In: Euphorion Bd. 81, H. 1, 4–7.

Der erste Teil dieser Bibliographie ist die korrigierte sowie ergänzte Fassung der bereits in der Festschrift für Kurt Lindner «Et multum et multa. Beiträge zur Literatur, Geschichte und Kultur der Jagd» erschienenen Zusammenstellungen Lindnerscher Publikationen. Sie ist dort auf den Seiten XIII und XIV abgedruckt worden. – Die vorstehende Bibliographie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.